

Was heißt „Tropentauglich“?

H. Suchanek-Fröhlich

Wir werden immer wieder gefragt, ob ein bestimmter Kandidat tropentauglich sei. Ich werde in diesem Referat zu zeigen versuchen, daß diese Frage falsch gestellt ist und daher ehrlicherweise gar nicht beantwortet werden kann.

Stellen Sie sich vor, jemand würde Sie fragen, ob ein Kandidat „europatauglich“ sei. Diese Frage zeigt Ihnen schon denn Unsinn einer so allgemeinen Frage. Kein Berufsberater in Europa würde es akzeptieren, zu solch einer Frage Stellung zu nehmen. Von uns erwartet man es aber.

Wir müssen also, um die Tropentauglichkeit mit einiger Treffsicherheit feststellen zu können, viel genauere Angaben über die Tätigkeit und den Einsatzort des Kandidaten zur Verfügung und zusätzlich genügende persönliche Erfahrung über die tatsächlichen Verhältnisse haben, für die wir einen Menschen qualifizieren.

Wenn wir auch gewisse Kriterien der europäischen Berufsberatung in unsere Fragestellung einfließen lassen können, so dürfen wir doch die wesentlichen Unterschiede der Arbeit in den Tropen und die erschwerten Anforderungen an den Europäer nicht außer acht lassen.

Wenn Europa heute Menschen in die Tropen schickt, ist das etwas ganz anderes als in früheren Kolonialzeiten. Der Europäer ist heute belastet mit dem negativen Erbe der Kolonialmächte. Der erwachte Nationalismus der Entwicklungsländer und ihre verstehbare Empfindlichkeit falschem, sprich „kolonialzeitlichem“ Verhalten gegenüber darf nicht außer acht gelassen werden. Dazu kommt noch, daß es meist aus Kostengründen keine Probezeiten gibt und außerdem eine Ablösung nach einer solchen Probezeit auch nicht gerade einen guten Eindruck macht. Wir müssen, wenn wir den Nord-Süd-Dialog nicht von Anfang an verlieren wollen, die Besten, d. h. nicht nur die fachlich Besten, sondern die Bestgeeigneten für diese Aufgabe auswählen.

Wir haben zugegebenermaßen heute noch immer keine wirklich relevanten Kriterien für die Vorhersage des Verhaltens eines Menschen. Wir kennen wohl einige Eigenschaften, von denen wir glauben, daß sie wichtig sind. Ich habe hier nicht die Zeit für eine umfassende Analyse der in Betracht zu ziehenden Fakten und ihre Gewichtung. Ich werde dies an anderer Stelle nachholen und kann nur eine vorläufige, selbstverständlich unvollständige Übersicht bringen.

An erster Stelle steht der Ort und die Art der Tätigkeit (6, 10). Es ist ohne Zweifel ein gewaltiger Unterschied, ob jemand als Handelsdelegierter nach Kairo geht, dort unter fast europäischen Verhältnissen lebt, jede medizinische Betreuung und alle Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung hat und mit hohen Regierungsstellen verhandelt, oder ob ein Entwicklungshelfer ins Western Highland von Papua-Neuguinea geschickt wird, wo er nichts vorfindet als Menschen, die beinahe noch in der Steinzeit leben.

Der Einsatzort wird auch für den Organmediziner wichtig sein, denn bei Vorliegen ärztlicher Hilfsmöglichkeiten wird sein Urteil sicher weniger streng sein müssen.

Die Art der Tätigkeit abzuchecken, ist die wahre Domäne des Berufsberaters und des Psychologen, denn für die Feststellung bestimmter Fähigkeiten oder Fertigkeiten haben wir bereits gute psychotechnische Prüfverfahren. Außerdem besteht noch die Möglichkeit, daß die entsprechenden Organisationen selbst darauf achten, keine Unfähigen ins Ausland zu schicken, ich bin da nicht ganz sicher, denn ich kenne Firmen, die für Auslands-„Abenteuer“ gerade diejenigen auswählen, die ihnen hier auf den Wecker fallen.

Viel schwieriger wird es beim Abschätzen menschlichen Verhaltens. Am gefährlichsten ist der Problemflüchter, der glaubt, auch durch Ortswechsel seinen persönlichen Schwierigkeiten entkommen zu können. Ich habe in einer anderen Arbeit (6, s. a. 1) eine Liste solcher — leicht explorierbarer — Fakten aus der Anamnese zusammengestellt, auf die ich hier nur verweisen kann. Nicht als Problemflüchter würde ich jene Menschen bezeichnen, die einfach mit unserer Gesellschaftsordnung nicht zurechtkommen, die hier als randständige Existenzen gelten und die in Entwicklungsländern oft ganz hervorragende Arbeit leisten, weil Freiheit und Selbstbestätigung, Werkfreude und menschlicher Kontakt dort noch etwas bedeuten.

Ein äußerst wichtiger Faktor ist die Anpassungsfähigkeit. Im Deutschen Club in Khar-toum trafen wir einmal einen bayerischen Monteur, der in Lederhosen zur Arbeit ging — weil ihm heiß war. Alle Hinweise seiner Umgebung, das könne er hier nicht tun, weil es die religiösen Gefühle der Bevölkerung störe, schlug er in den Wind. Daß seine Tätigkeit kein Ruhmesblatt für den Technikertransfer darstellte, liegt wohl auf der Hand.

Die Belastbarkeit eines Menschen — und die Belastungen in den Tropen sind groß (7) — hängt wohl hauptsächlich davon ab, wieweit er in der Lage ist, mit seiner Umwelt in Harmonie zu leben. Derjenige, der sich in seine Umwelt einfügen kann, was weder bedeutet, daß er sich völlig assimiliert, d. h. in diesem Milieu aufgeht, noch das er zum Konformisten wird, d. h. passiv alles mit sich geschehen läßt, wird durch seine Umwelt nicht belastet werden. Wer allerdings in seinen europäischen Normen und Rollen starr gefangen bleibt, wird in tropischen Gebieten sicherlich mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Gerade die Bereitschaft, umzudenken, mit Zuwendung und Empathie die Bedürfnisse der Bewohner zu erkennen und an Stelle von Techniktransfer Technikanpassung zu leisten, ist eine der wichtigsten Fähigkeiten. Ein Geologe, der die Aufgabe hat, in einem afrikanischen Ölförderland versottete Quellen wieder gangbar zu machen, hat seine Aufgabe verfehlt, wenn er erwartet, er könne seine Arbeit vom vollklimatisierten Schreibtisch in der Hauptstadt aus betreiben.

Pädagogisches Talent und gute Beobachtungsgabe sind ebenfalls wichtige Punkte. Wir hatten Gelegenheit, im Airgebirge eine deutsche Arbeitsgruppe zu treffen, die ein Wasserregulierungsprojekt verwirklichen sollte. Der Leiter war offensichtlich nicht in der Lage, den Einheimischen klar zu machen, was das Ganze sollte und wie es später in Gang gehalten werden müßte. Für ihn waren die Untergebenen Befehlsempfänger, die wortlos zu gehorchen hatten. Diese Mentalität mag in Europa gelegentlich noch funktionieren, in Entwicklungsländern weckt sie zu viel Erinnerung an die Zeit der Kolonialherren, um noch akzeptiert zu werden. Unter dem Druck, sein Projekt trotzdem zu verwirklichen, verfiel er dem Alkohol, lungerte ständig betrunken in seiner Unterkunft herum und schimpfte auf die Faulheit seiner einheimischen Arbeiter. Seine Auswahl

und Entsendung war sicher ein Fehler, der nicht ihm angelastet werden kann. Er war einfach seiner Aufgabe ungeeignet, was man sich schon in Europa hätte feststellen können. Ich hatte übrigens Jahre später die Gelegenheit, seinen Abschlußbericht zu lesen: der triefte nur so von guter Zusammenarbeit, besten Erfolgen und wunderbarem Arbeitsklima.

Kommunikation heißt eben nach dem LASSWELL'schen Gesetz der Informatik (5): Wer sagt wem was über welchen Kanal — mit welchem Effekt? Es ist ein Problem unserer Zeit, daß der Effekt der Kommunikation noch viel zu wenig beachtet wird. Der Feed Back ist enorm wichtig.

Weitere wesentliche Eigenschaften sind Kreativität und Toleranz. Gerade die Entwicklungshelfer sind ein leuchtendes Beispiel für diese Eigenschaften. Sie müssen praktisch von Null an beginnen, Ihre Aufgaben an Ort und Stelle selbst definieren, die Arbeitsmethoden dazu entwickeln und sich mit Widerständen — sowohl der einheimischen Behörden als auch der eigenen Organisationen (6, 8) — herumschlagen. Um doch schaffen sie mehr an Einwirkung als alle Techniktransfers zusammen. Ein Gartenbauprojekt in Papua-Neuguinea, ein Spital im afrikanischen Busch, ein Musterdorf im Hochland von Peru werden wohl noch bestehen, wenn viele technische Projekte schon lange wieder verrotten sind.

Aber selbst wenn wir alle notwendigen Eigenschaften für die Tätigkeit in tropischen Entwicklungsländern — und um diese handelt es sich ja meistens — kennen würden, haben wir keine allgemein anerkannten Methoden, das Vorhandensein positiver, bzw. die Abwesenheit negativer Eigenschaften vorherzusagen.

Das ist aber nicht nur in unserem Bereich so. Ich möchte Ihnen jetzt ein kurzes Gespräch aus einem Roman eines deutschen Flugkapitäns (2) vorlesen, der genau dasselbe feststellt:

„Was nützt es zu wissen, daß ein Pilotenbewerber funktional ein ausgezeichneter Flieger ist, wenn wir die Persönlichkeits- und Charaktereigenschaften eines guten Fliegers nicht kennen und auch nicht wissen, ob diese Eigenschaften in den verschiedenen Fliegersparten die gleichen sein müssen und ebenso steht es mit anderen allgemeinen Eigenschaften, wie z. B. der Belastungsfähigkeit.“

„Klingt wie eine Bankrotterklärung der Psychologie.“

„Ist aber nicht von 1981. Ich habe diese Erkenntnis 1943 gehört. Von einem Luftwaffenpsychologen. Sie ist mir heute Nacht wieder in den Sinn gekommen. Doch seit damals hat sich nichts geändert. Wir sind keinen Schritt weitergekommen!“

„Warum nicht?“

„Wir wissen überhaupt nicht, was alles zur besonderen Belastung unter den unterschiedlichsten Flugsituationen beiträgt. Dazu müßten die Psychologen selber Flieger sein. Bei unserem abendländischen Fachidiotentum sind derartige Kombinationen ziemlich unwahrscheinlich. Sie werden von den Fluggesellschaften auch nicht gewünscht. Denn kämen die wirklichen Belastungen ans Tageslicht, so könnten sie zum Anlaß für arbeitsrechtliche Forderungen genommen werden.“

Was vorgeht, wenn trotzdem immer wieder sogenannte „exakte“ Tests verwendet werden, geht aus einer Feststellung Norbert WIENERs (11) hervor: „Soziale Daten — und das gilt auch für psychologische Daten — enthalten nichts, was sie von anderen Daten wesentlich unterscheidet; aber es besteht auf diesem Gebiet die Gefahr, daß wir uns von dem dringenden Bedürfnis nach mathematischen Methoden zur Anwendung ausgeklügelter Feinheiten verleiten lassen, denen in der beobachteten Wirklichkeit nichts entsprechend eindeutige Meßbares oder gar Bestimmbares gegenübersteht.“

Es wird, wenn ich zusammenfassen darf, also immer noch die freie Exploration, allenfalls als standardisiertes Interview durch einen erfahrenen Psychiater, evtl. zusammen mit einem entsprechend aufgeschlossenen Rückkehrer, der die Verhältnisse am Einsatzort gut kennt, die beste Auswahlmethode darstellen (6).

Noch besser ist wohl die erprobteste Methode, das mehrmonatige Gruppentraining, wie es die Entwicklungsdienste durchführen — und mit gutem Erfolg durchführen. Auch bei den österreichischen UN-Truppen wird ein solches Training bereits durchgeführt. Ein derartiges Verfahren hat den Vorteil, daß gerade im Wechselspiel der Rollen und in den spezifischen Situationen gruppendynamischen Trainings jene Eigenschaften sehr bald sichtbar werden, die zumindest eines ermöglichen: die Ausscheidung der sicher Ungeeigneten. Man sage nicht, daß dies ein finanzielles Prolem sei. Das Institut für Internationale Zusammenarbeit z. B. führt Wochenendseminare und Blocktrainings durch, die für niemanden eine unzumutbare Belastung darstellen. Und gegen die sehr häufige Praxis, von einem Tag auf den anderen einen Bewerber in die Tropen zu schicken und von uns ein valides Urteil über ihn zu verlangen, sollten wir uns ohnedies zur Wehr setzen.

Was wir also brauchen, ist Feldarbeit, d. h. teilnehmende Beobachtung (3, 4, 7, 12) und Feed Back. Bei den UN-Truppen ist ein solcher Feed Back übrigens schon durch ein von uns vorgeschlagenes Beurteilungsverfahren mit gutem Erfolg in Anwendung. Feldarbeit und Feed Back sind offensichtlich mühsam und unpopulär. Doch ich glaube, daß diese Erfahrungen faszinierend sind für alle, die es vorziehen, nicht nur vom Schreibtisch aus ihre Urteile zu fällen. Gerade wir Tropenmediziner müssen hier — gemäß unserer guten Tradition — vorangehen und unerbittlich unsere Forderungen stellen. Wenn wir keine weichen Gutachten mehr abgeben, sondern harte Fakten verlangen, werden wir diese Fakten auch bekommen.

Zusammenfassung

Die üblicherweise an den Tropenmediziner und den Tropenpsychiater gestellten Fragen sind zu ungenau, um überhaupt mit einer exakten Treffsicherheit beantwortet werden zu können. Es wird in diesem Referat versucht, darzustellen, welche Voraussetzungen für eine sinnvolle Antwort notwendig sind. Das Hauptgewicht liegt auf der ausreichenden Kenntnis der besonderen Umstände des Einsatzes in Hinblick auf Ort und Art der Tätigkeit. Erst aus dieser Kenntnis lassen sich — zugegebenermaßen derzeit noch sehr ungenau — die Charaktereigenschaften und Fähigkeiten ableiten, die eine Bewerber braucht. Nur teilnehmende Beobachtung im Einsatzgebiet und ein entsprechender Feed Back über das tatsächliche Funktionieren eines Bewerbers wird in Zukunft geeignet sein, Methoden zu entwickeln, die uns bessere Vorhersagen ermöglichen.

Summary

What means „qualified for tropical service?“

Those questions we are normally asked are not exact enough to be answered to a certain extent. This paper tries to show what basic requirements are necessary for a constructive response. A sufficient knowledge of the speial environment of tropical service, i. e. place and kind of works, is necessary for a valid judgement. Only from this viewpoint we can learn those aptitudes and attitudes — admittedly not yet very exact — which an applicant has to have. Participant observation in the area of service and a good feed back of the real functioning of an applicant will enable us to develop methods for a better prognosis.

Literatur

1. ALLERT, M. L. und W. TRESS (1979), Die psychiatrische Beurteilung von Wehrpflichtigen. *Nervenarzt* 50, 165
2. BRAUNBURG, R., *Drachenflug*. Schneekluth, München 1982
3. DECHMANN, M. D., *Teilnahme und Beobachtung als soziologisches Basisverhalten*. UTB 698, Haupt, Bern 1978
4. FRIEDRICHS, J. und H. LÜTKE, *Teilnehmende Beobachtung*. Beltz, Weinheim 1971.
5. SHANNON, C. E. und W. WEAVER, *The Mathematical Theory of Communication*. Baltimore 1949.
6. SUCHANEK-FRÖHLICH, H., (1980) Beiträge der Psychiatrie zur Frage der Tropentauglichkeit. *Fortschr. Neurol. Psychiat.* 48, 175.
7. SUCHANEK-FRÖHLICH, H., *Verhaltensbeobachtungen an Gruppen in Extremsituationen*. Vortrag Verein f. Psych. u. Neurol. Wien 1981 (unveröffentlicht)
8. SUCHANEK-FRÖHLICH H., *Reintegration of Returnees from Tropical Service*. 10th Int. Cong. Trop. Med. Manila 1980.
9. SUCHANEK-FRÖHLICH, H., (1983) Die Aufgaben der Psychiatrie in der Tropenmedizin. *Mitt. Öst. Ges. Tropenmed.* 5, 171.
10. SUCHANEK-FRÖHLICH H., (1984) Auswahl und Placierung von Bewerbern für den Tropendienst. *Mitt. Öst. Ges. Tropenmed.* 6, 115.
11. WIENER, N., *KYBERNETIK*. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. v. W. BERNSDORF (Fischer Handbücher 6132) Fischer, Frankfurt 1972.
12. WHYTE, W. F., *Observational Field Work Methods*. In: M. JAHODA, *Research Methods in Social Relations*.

ANSCHRIFT DES VERFASSERS:

Hofrat Prim. Dr. H. Suchanek-Fröhlich
Ärztlicher Direktor des Neurologischen Krankenhauses der Stadt Wien
Maria-Theresien-Schlössel
Hofzeile 18—20, 1190 Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Tropenmedizin und Parasitologie](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Suchanek-Fröhlich H.

Artikel/Article: [Was heißt "Tropentauglich ?" 191-195](#)